

Heimatmuseum Teltow

Museum für Stadtgeschichte



Die geheimnisvolle Schöne aus Teltow



Urheberrecht

Alle veröffentlichten Inhalte (Texte, Grafiken, Bilder, Layouts usw.) unterliegen dem Urheberrecht. Jede vom Urheberrechtsgesetz nicht zugelassene Verwertung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Autors bzw. des Heimatvereins Teltow e.V.

Kopien dieser Seiten sind nur für den privaten Gebrauch gestattet. Soweit die Inhalte auf diesen Seiten nicht vom Herausgeber erstellt wurden, werden die Urheberrechte Dritter beachtet. Insbesondere werden Inhalte Dritter als solche gekennzeichnet.

Barocker Kopf – Die Spur der Steine

von Dr. Thomas Kersting, 2004

Neben dem Müllcontainer eines Plattenbau-Wohnblocks war im April 1999 auf der Rasenfläche ein großer **Kopf einer Statue aus Sandstein** abgelegt worden. Nach dem noch anhaftenden Sand zu urteilen, musste das Stück erst kurz vor Eintreffen der herbeigerufenen Bodendenkmalpfleger bei in unmittelbarer Nähe durchgeführten Erdarbeiten zutage gekommen sein. Einige Meter entfernt waren nämlich die Spuren eines verfüllten Erdeingriffes zu sehen, Teile der Baustellenabspernung lagen noch herum. Leider gelang es nicht, trotz Nachfrage bei der Stadtverwaltung, Aufschluss über Art und Veranlasser der Bodeneingriffe zu erhalten; offenbar handelte es sich um eine kurzfristige Reparatur von Leitungen.

Sicherlich war der Kopf den Mitarbeitern der Baufirma als etwas Besonderes aufgefallen, sonst wäre er kaum so „liebervoll“ auf die Seite gelegt worden; möglicherweise sollte er an dieser Stelle sogar für einen späteren „privaten“ Abtransport bereitliegen? Die Fachbehörde wurde jedenfalls nicht von den Findern, sondern von privater Seite, wohl Anwohnern (die nicht ermittelt werden konnten) verständigt. Angesichts des beträchtlichen Gewichts des Stückes von mindestens **zwei Zentnern** wurde wohl die Gefahr, dass jemand es nebenbei mitgehen lässt, als gering eingeschätzt. Zusammen mit einem Mitarbeiter des Fachamtes gelang es jedenfalls nur mit größter Mühe, den Kopf in den Kofferraum des Dienstwagens zu verfrachten.



*Auffindungssituation in Teltow.
Foto: Dr. Thomas Kersting*

Nach erster Einschätzung handelte es sich bei dem zu etwa zwei Dritteln erhalten Kopf wohl um eine weibliche, evtl. allegorische Figur, die aufgrund der Größe und Bearbeitung für einen erhöhten Standort, also doch wohl an einem Gebäude bestimmt war. Eine Datierung ins **18. Jahrhundert** wurde für wahrscheinlich gehalten und die Zugehörigkeit zu einem prominenten Bauwerk wie etwa dem Stadtschloss von Potsdam und dem Berliner Schloss wurde insgeheim erwogen.

Die üblichen Dienstgeschäfte verhinderten zunächst die weitere Beschäftigung mit dem attraktiven, aber für einen Archäologen doch etwas exotischen Fundstück. Erst etwa drei Jahre später wendeten sich die Denkmalpfleger an ihre Berliner Kollegin im Landesdenkmalamt Berlin, **Sibylle Schulz**, die in den 1980er Jahren im Institut für Denkmalpflege mit Bauplastik befasst war. Sie hält das Fragment für ein außergewöhnliches Fundstück **von besonderer bildhauerischer Qualität** und begibt sich auf eine stilkritische Reise, nicht ahnend, dass diese länger dauern würde...

Dr. Thomas Kersting ist Dezernatsleiter der Bodendenkmalpflege im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum - BLDAM.



Die stilkritische Reise mit einem faszinierenden Fragment

von Sibylle Schulz, 2003

Die Anmutung auf dem Foto des Fragmentes führt mich ohne Umschweife zum Berliner Schloss und zu Andreas Schlüter in die Zeit um 1700. Doch die Anmutung wird zur These, die bewiesen werden müsste. Stilanalyse und Stilkritik sind für den Kunsthistoriker eine altbewährte Methode, deren Ergebnisse manchmal jedoch durch später beschaffte Fakten auch widerlegt werden. Die erste „persönliche“ Begegnung mit dem Original im Sommer 2002 bestätigt die Vermutung, dass es sich bei dem Skulpturfragment um ein **frühes**

barockes Original aus Sandstein handelt. Seine künstlerische Qualität ist unverkennbar. Die Abbildung eines der Genien vom Berliner Schloss unterstützt zunächst auch die Annahme der bildkünstlerischen Herkunft vor



allem wegen der ähnlichen Frisur mit langem offenem Haar, das durch ein Band mit mittig aufgesetzter Zierschleife am Scheitelfanfang gehalten wird. Die flache Ausarbeitung des Halses, die Drehung des Kopfes, die nur aus einer Bauplastik

eigene monumentale Wirkung und die **unbearbeitete Rückansicht** könnten auf eine Supraporte-Figur in reichlicher Höhe, angebracht unterhalb einer ausladenden und schützenden Überdachung, schließen lassen. Und doch kommen Zweifel auf.

Im Entree eines Nebeneingangs im ehemaligen Zeughaus an der Straße Unter den Linden in Berlin sind vier sandsteinerne Figuren vor Supraporten aus dem Berliner Schloss angebracht, das 1950/51 abgebrochen wurde. Das Nebeneinander der barocken Originale bestätigt Gemeinsamkeiten und stellt

Unterschiede zum Fundstück aus Teltow heraus: **Die Schlossplastiken sind kleiner**, die Augen messen von der Nasenkante bis zum äußeren Augenwinkel ca. 7 cm, der Nasenrücken ca. 10 cm und der Mund ca. 7 cm. Bei dem Teltower Fragment belaufen sich die Maße auf 8 cm für die Augen, 12 cm für die Nase und 8 cm für den Mund. Es muss sich daher um den Kopf einer Figur handeln, die über drei Meter groß war. Die unterschiedliche Größenwirkung wird durch die bewegtere Modellierung und Binnenzeichnung der Schlossplastiken unterstützt.

Das Teltower Gesicht zeigt einen anderen Typ. Es ist oval, wirkt ruhig und weich. Während die Augen an den Schlossplastiken die Iris als runde Vertiefung weit ausgearbeitet zeigen, fehlt diese Andeutung bei dem Fundstück. Auch hier sind die Lippen derart geöffnet, dass der Mund sehr entspannt – teilnahmslos – wirkt. Beides gibt dem Gesichtsausdruck etwas Entrücktes.



Sind die stilistischen Unterschiede so zu werten, dass die vermutete Verbindung zum Berliner Schloss angezweifelt werden muss? Sein Ausbau begann 1698 durch Andreas Schlüter, viele Bildhauer waren damit beschäftigt, den Bau mit Plastiken und Ornamenten auszugestalten. Obgleich sehr viele Fotos vom



Kopf d. Iustitia v. Andreas Schlüter

Schloss existieren, konnte damit nicht das gesamte plastische Programm abgebildet werden. Über die Skulpturen, Trophäen und Vasen auf der Attika des Schlosses, die bereits einige Jahrzehnte nach ihrer Aufstellung entfernt worden waren, ist wenig bekannt (*Anm. d. Red.: Zum Zeitpunkt der Berichterstattung 2003*).

Im Lapidarium des Landesdenkmalamtes Berlin befinden sich einige Skulpturen und Fragmente von verschiedenen Gebäuden und von Grabdenkmälern in Berlin aus dem 17. und 18. Jahrhundert, doch **kein Stück ist stilistisch dem Teltower verwandt**. Um auf dem Weg der Stilkritik weiter zu kommen und um Hinweise über die Beschaffenheit des Sandsteins zu erhalten, bleiben Steinfachleute zu konsultieren, die sich mit derartiger Plastik befassen, Kopisten und Rekonstrukteure, die über die notwendige Seherfahrung verfügen. Die Rückseite des Sandsteinkopfs ist blockartig gestaffelt und mit einer Eisenklammer stabilisiert. Dies lässt nicht, wie wir im Januar 2003 in der Werkstatt von Carlo Wloch erfahren – auf eine Verankerung in einer Architekturwand schließen; die vertikal verlaufende Lösung einzelner Steinpartien voneinander und auch die Vertikallinie in der Mitte des Gesichtes sind durch einen technologischen Mangel in der Entstehungszeit der Plastik verursacht. Es gibt Hinweise darauf, dass bereits sehr früh am Berliner Schloss für die Bauplastik Sandsteinblöcke falsch verarbeitet wurden, d.h. das Steinlager wurde nicht horizontal, sondern vertikal gelegt. Das führte bei dem weichen Sandstein schnell zum vertikalen Aufspalten der skulptierten Teile. **Die Klammer geht auf Reparaturarbeiten zurück.**



Die Annahme, dass es sich um eine ehemals freistehende Monumentalplastik gehandelt haben könnte, wird gestärkt. Doch aufgrund der bisher bekannten Fotos und Originalfragmente kann das Teltower Fundstück von diesen Fachleuten nicht unmittelbar mit dem Berliner Schloss in Verbindung gebracht werden. Zu den bisher bekannten Orten, an die die Schlossteile verbracht worden sind, zählt Teltow nicht.



*Wilhelmine v. Bayreuth,
Skulptur im Freundschafts-
tempel im Park Sanssouci*

Da sich weder die frühe Datierung, noch die Verbindung zu Schlüter, noch die Herkunft vom Berliner Schloss bestätigen ließen, sollte auch die Plastik aus Potsdam näher zum Vergleich herangezogen werden. In dem Buch von Sibylle Badstübner-Gröger¹ und Horst Drescher über das Neue Palais in Potsdam fällt eine Abbildung mit der Sitzstatue der **Wilhelmine von Bayreuth auf, deren Gesichtstyp dem Teltower ähnlich** zu sein scheint. Er ist oval, mit hoher

Stirn, ähnlich sind die Form der Wangen und der Augen. Ebenso sind die Lippen ähnlich, wenn auch der Mund der Wilhelmine geschlossen ist. König Friedrich II. hatte 1768-70 nach Entwurf von Karl von Gontard den Freundschaftstempel als offenen Monopteros mit geschlossener Rückwand ausführen lassen, der das Sitzbildnis seiner 1758 verstorbenen Schwester aufnehmen sollte.



*Antoine Pesne:
Wilhelmine v. Bayreuth
1738-40*

Das Vorbild für das Denkmal bildet ein um 1750 geschaffenes Gemälde von Antoine Pesne mit dem Bildnis der Markgräfin. Die Plastik entstand 1772/73, beauftragt waren die Bildhauerbrüder Rantz aus Bayreuth. Natürlich sind auch die Unterschiede zwischen beiden Plastiken deutlich: Das Marmorbild zählt zur höfischen Kunst und stellt ein Bildnis als idealisiertes Porträt dar. Es wurde für die Nahsicht geschaffen und die bildhauerische Bearbeitung von

Marmor, der sehr viel härter ist als der für den „Teltower“ Kopf verwendete

¹ Quelle

Sandstein, fällt in Detail und Oberfläche anders aus. Das Teltower Gesicht wirkt individuell, stellt jedoch einen idealisierten allgemeingültigen Gesichtstyp dar. Die Vorstellung, dass es direkt mit den Brüdern Rantz in Verbindung zu bringen wäre, würde bedeuten, dass es ab 1763 entstanden sein könnte, denn von da an waren die Bildhauer am preußischen Hof. Möglich ist, dass die Plastik – mindestens der uns bekannte Kopf – von Bildern des Antoine Pesne und seiner Werkstatt beeinflusst ist. Pesne war hier – nachdem er an den Hof nach Berlin gerufen worden war – seit 1710 ansässig und von 1711 bis zu seinem Tod 1757 preußischer Hofmaler.

Zusammen mit der Kustodin der Skulpturensammlung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten in Berlin und Brandenburg, Saskia Hüneke, vergleiche ich Ende Februar 2003 die Figuren und Fragmente. Doch es gibt nichts, das wirklich mit dem Teltower Fundstück vergleichbar wäre. Auch die vermeintlich typische Haarschleife findet sich hier nicht wieder. Nur zu dem marmornen Sitzbild bleibt eine große Nähe spürbar.

Die bisher angestellten Vergleiche haben immer deutlicher werden lassen, dass das Gesicht aus Teltow nicht von Schlüter und seiner Werkstatt beeinflusst ist. Es ist stilistisch ein besonderes Stück, sehr sorgfältig gearbeitet, von außergewöhnlicher Qualität. Obgleich ein Fragment auch immer einen



Andreas Schlüter, Kopf des Apoll, Sandstein, um 1700

trügerischen Schein hat, ist erkennbar, dass der Kopf leicht gedreht und das Gesicht asymmetrisch gebildet war. Für Dr. Sibylle Badstübner-Gröger ist dies ein deutlicher Hinweis darauf, **dass die Figur ein Pendant hatte.** Die Aufstellung als Nischenfigur von über drei Metern Höhe scheint dabei eher unwahrscheinlich und so müssten die wenigen

Gebäude in Potsdam und Berlin, die so große Plastiken auf ihrer Attika oder auf ihren Tympana getragen haben könnten, untersucht werden. Die Haarschleife, die als sicheres Stil- und Zeitelement zu bemühen wäre, spielt in Zusammenhang mit einer kulturgeschichtlichen Darstellung der Frisur keine Rolle. Sie geht offenbar auf antike Vorbilder zurück und hat in verschiedenen Epochen immer wieder eine modifizierte Darstellung. Auch in antiken Apoll-Bildern sind derartige Haargebilde überliefert.

Der Abschied von der Vorstellung, dass es sich um eine Skulptur aus der Zeit um 1700 handelt, fällt immer noch schwer. Wenn die von Schlüter geprägte Bildhauerkunst des Barock bei dem Fundstück aus Teltow nicht Pate gestanden hat, bleiben für eine sicherere zeitliche und stilistische Eingrenzung doch noch zwei Ausflüge nachzuholen: Eine in die Zeit der Kunst in Berlin und Brandenburg vor 1700, und die andere nach Süden – in das 18. Jahrhundert, zu Balthasar Permoser am Zwinger und zu italienischen Bildhauern in Dresden, Süddeutschland und Italien. Eine freundliche Restauratorin ermöglicht mir trotz Schließtag im März 2003 den Zugang zu den Plastiken im Albertinum in Dresden, die wegen der Flutkatastrophe nicht im Depot verbleiben konnten. Eine überwältigende Sammlung der Originale und Gipsabgüsse von Plastiken aus der Antike bis in das 20. Jahrhundert! Auch hier findet sich **kein Werk, das dem Teltower direkt verwandt oder auch indirekt Vorbild gewesen sein könnte. Auffällig ist jedoch die Nähe zu antiken Bildwerken.** Das Antikische mit der Gesichtsform, der ovalen Augenhöhle und den oval gearbeiteten Augen und Lidern bestimmt das Besondere an dem Fundstück aus Teltow.

Bekannter Weise ist es möglich, Seherfahrungen soweit zu sammeln, dass sie helfen zu erkennen, ob es sich um ein Original oder eine Kopie handelt, und aus

welcher Zeit die Ergänzung an einer Plastik stammt. Und irgendwie lässt die Anmutung des Teltower Gesichtes nicht darauf schließen, dass der Bildhauer aus den künstlerischen Erfahrungen des Barock im 18. Jahrhundert geschöpft hätte. Nicht selten wurden die Werke antiker Plastik „gefälscht“ und nicht erst die Künstler des Klassizismus schöpften aus der Antike. Die Kenntnis und Vertrautheit mit den Arbeiten der Antike hat sich vor allem in stilistischer Hinsicht auch in der Bildhauerkunst des 17. Jahrhunderts in Berlin-Brandenburg niedergeschlagen. Attikaplastiken der Villa Kamecke in Berlin, die Schlüter 1709 schuf und Arbeiten italienischer Künstler aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert, ermöglichen einen genauen Vergleich der Augenpartien mit dem Teltower Fundstück. Die oval gearbeiteten, relativ weit hervortretenden Augäpfel mit der kräftig gearbeiteten umlaufenden Partie mit



Ausschnitte „Der Sturz des Phaeton“, Foto: Andreas Praefcke 2007 (gemeinfrei)

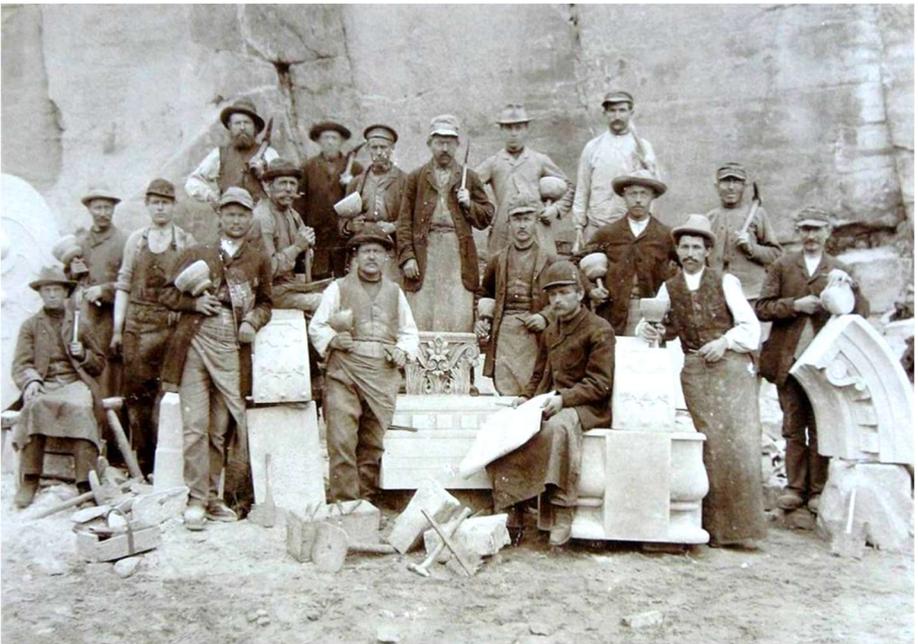
Ober- und Unterlid sind etwas Markantes, das beispielsweise auch „Der Sturz des Phaeton“ um 1523 von Francesco di Simone Mosca, genannt Moschino, zeigt.

Als das Berliner Schloss oder das Stadtschloss Potsdam ausgebaut wurden, lagen umfangreiche Erfahrungen aus der Tradition der Steinbildhauerei vor, die sich auch auf weit überlebensgroße Figuren im Außenraum erstreckten und dennoch ist es offenbar zu Irrtümern in der Steinbearbeitung gekommen, die

eine rasche Beschädigung der Sandsteinplastiken nach sich gezogen haben. Rein praktisch gesehen mag es sich so verhalten, dass der Steinmetz oder Steinbildhauer einerseits zwar weiß, wie der Stein richtig zu verwenden ist, andererseits hatte er jedoch die Steinblöcke zu verarbeiten, die ihm geliefert wurden und deren Höhe war oft nicht ausreichend, um die großen Figuren- und Architekturteile horizontal im Lager arbeiten zu können. Die stilkritische Reise zur Herkunft des Teltower Fundstücks könnte immer noch weitergeführt werden und zeigt, wie sehr der Erfolg auch vom Zufall und nicht nur von gründlichen Recherchen und Fachkenntnis abhängig ist. Die Zeiträume, auf die Kunsthistoriker für ihre Datierung zurückgreifen, sind sehr viel kleiner als bei den Archäologen. Deshalb werden Datierungen erwartet, die bis zu einem Jahr genau sein können. Vor diesem Hintergrund kostet es sozusagen Mut zuzugeben, dass für ein relativ junges Kunstwerk, wie dem Teltower Fundstück, diese Fragen so schwierig zu klären sind. Es kann in dieser Situation eine genaue **Steinanalyse** helfen. Sofern es sich nicht um den vermuteten Elbenaturstein handelt, aus dem im 17. und noch bis in das 18. Jahrhundert hinein Monumentalplastik in Berlin und Brandenburg vorzugsweise hergestellt wurde, ehe mit den Schlesischen Kriegen auch auf schlesische Sandsteine und Marmorne zurückgegriffen wurde, ließe sich die zeitliche und künstlerische Herkunft möglicherweise genauer bestimmen. Die Kollegen aus dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege setzen sich daher für die Finanzierung eines petrographischen Gutachtens ein. Ende April liegt das Ergebnis der Gesteinsanalyse vor: Es handelt sich um Ummendorfer (Magdeburger) Sandstein, der neben bzw. anstatt der Elbesandsteine in großem Umfang nachweislich ab 1740 ebenfalls nach Potsdam und Berlin gelangte,

denn Friedrich II. hatte einen großen **Ummendorfer Steinbruch** aufzumachen verfügt, dass vorzugsweise Magdeburger Sandsteine zu verwenden wären.

Der hellgraue Sandstein aus Ummendorf ist feinkörnig und gilt als sehr gutes Bildhauermaterial. Erfahrungen und Erkenntnisse zu diesem Sandstein lassen den Geologen Michael Krempler an der Annahme, das Fundstück könne sich über viele Jahre hinweg in der Erde befunden haben, zweifeln. Der Ummendorfer Sandstein würde unter dem Einfluss von Feuchtigkeit vergilben, dieses Stück jedoch sieht aus, als wäre es kaum solchen Einflüssen ausgesetzt gewesen, der Kopf wirkte der Oberflächenbeschaffenheit des Materials nach relativ unbeeinträchtigt und auch die Bruchstelle wirkte frisch. Dem entgegen steht so ein Schaden wie der hochkant und parallel zum Lager verlaufende größere Riss. Ein Hinweis auf Bewitterung gibt die dunkle Patina bzw. Kruste von der Mitte der Haarschleife an abwärts. Da keine Hinweise auf eine



Steinbrucharbeiter ca. um 1880/90, Quelle: Börde-Museum in der Burg Ummendorf

Reinigung der Oberfläche bestehen, ist eher anzunehmen, dass der Kopf jahrzehntelang **an einem geschützten Ort aufbewahrt war**. Irgendwie hatte ich gehofft, dass die exotische Anmutung der Plastik auch durch das Material bestätigt wird und es sich um einen italienischen Sandstein handeln könnte. Denn diesem Eindruck nach müsste sie in Marmor oder in Stuck gearbeitet sein. Ein Künstler mag seine ganze Erfahrung der Marmorbearbeitung in den Sandstein übertragen haben.

Solange und soweit die Reise auch ging, **ein eindeutiges Ergebnis hat sie nicht ergeben**. Dem Kopf fehlen die für eine auf große Fern- und Untersicht typischen monumental-dekorativen Elemente wie beispielsweise die expressive Überhöhung der Stirn und der Augenpartie. Die Skulptur mag doch eher für eine Betrachtung aus geringerer Entfernung konzipiert worden sein.

Unklar bleibt der Anfang der Kurzgeschichte und der Auslöser für die stilkritische Reise: Wie gelangte der Kopf auf die Rasenfläche in der Teltower Plattensiedlung? Und wo war er die Zeit vorher? Das faszinierende Fragment allein und dazu die kuriose Fundgeschichte **verlangen nach einer öffentlichen Präsentation** in einem Museum oder zumindest in einer temporären Ausstellung.

Sibylle Schulz ist Kunsthistorikerin und war Baudenkmalpflegerin im Landesdenkmalamt Berlin.



Der Beitrag wurde gekürzt und von der Redaktion nachträglich illustriert.

Die Sandsteinplastik „**Teltower Kopf**“ ist eine Leihgabe des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums (BLDAM), Wünsdorfer Platz 4-5, 15806 Zossen.

Heimatmuseum Teltow

Museum für Stadtgeschichte

Hoher Steinweg 13
14513 Teltow

Tel.: 033 28/ 47 41 20

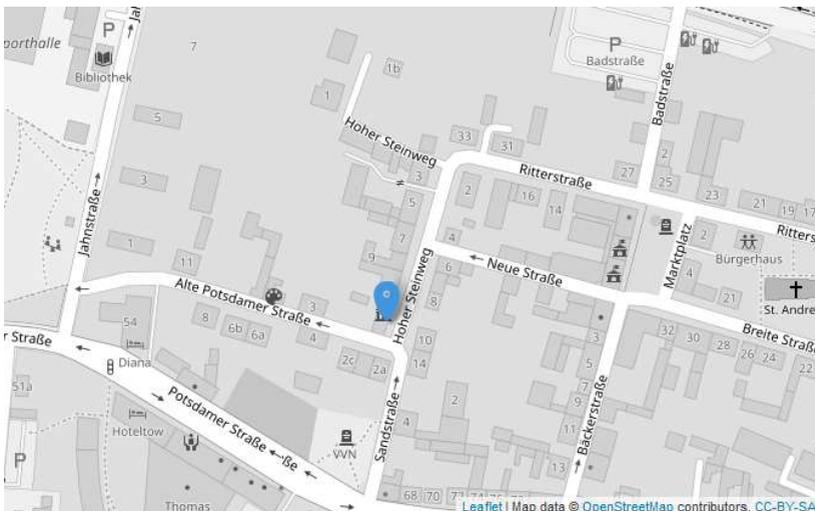
Öffnungszeiten:

Sonntags (außer an Feiertagen)

14.00 bis 18.00 Uhr (April – Oktober)

13.00 bis 17.00 Uhr (November – März)

und auf Anfrage



Impressum:

Heimatverein Stadt Teltow 1990 e.V., Vereinsregister 864 P

Vorsitzende: Sibylle Langner

E-Mail: heimatverein@teltow.de, Homepage: www.heimatverein-teltow.de

Bankverbindung: IBAN DE35 1605 0000 3522 2042 70